

UB Gießen

22

499

74

FRITZ SATTLER:

OSR

Was  
mich  
bewegte...

22.499.74

UB GIESSEN



22 499 742

FRITZ SATTLER:

Was  
mich  
bewegte...

1946

---

THÜRINGER VOLKSVERLAG GMBH. / WEIMAR

22.499.742

Univ.-Bibl.  
Giessen

## Zum Geleit!

*Mannigfaltig war alles das, was mich während der zehn Jahre meiner politischen Haft bewegte.*

*Und mannigfaltig ist der Inhalt meiner schwarzen Hefte, die ich vollschrieb hinter den Mauern und Gittern des Zuchthauses Waldheim.*

*Einzelne Gedichte, die ich in der „Thüringer Volkszeitung“ veröffentlichte, fanden Anerkennung. Aus fast allen Bevölkerungskreisen trat man an mich heran mit dem Wunsch, ich sollte doch eine Auslese der Gedichte in Buchform herausgeben.*

*Indem ich diesem Wunsche nachkomme, möchte ich auch an dieser Stelle sagen, daß ich die Liebe zur grünen Waldheimat stets tief im Herzen getragen habe und daß ich in all den Jahren der hitlerischen Wahnsinns Herrschaft nie den Glauben an eine bessere Zukunft und an ein besseres Deutschland verlor.*

*Mein Leben galt meiner politischen Ueberzeugung. – Und die sieben Jahre Zuchthaus vermochten mich so wenig zu erschüttern, wie die darauffolgenden drei Jahre, die ich im Konzentrationslager Sachsenhausen verbrachte.*

*Leuchtend stand vor mir das stolze Wort:*

**„Trotz alledem!“**

*Suhl, im März 1946.*

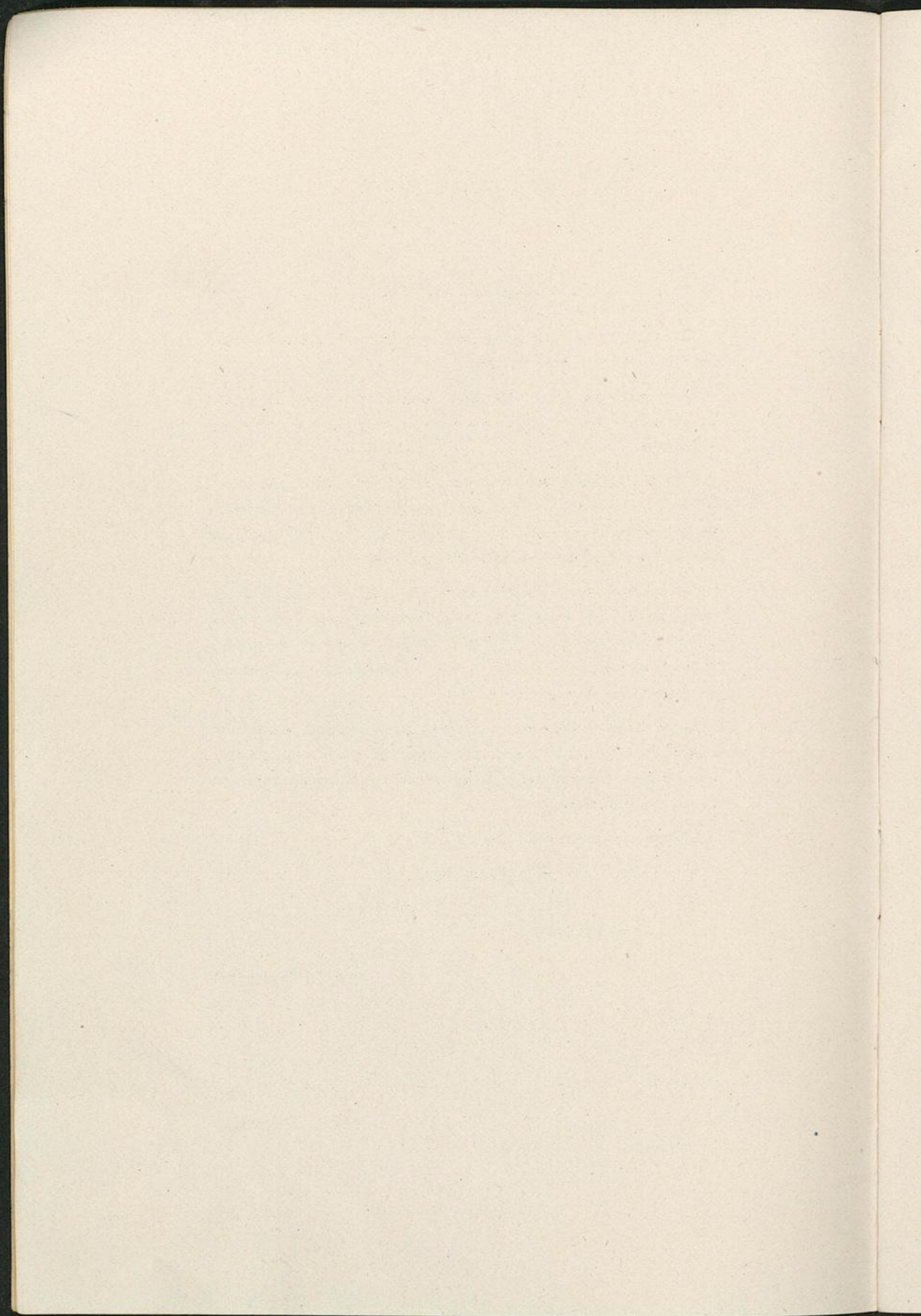
Fritz Sattler.

Mit kollegialem Gruß



**(Sattler)**

Vorsitzender



O HEIMAT!

## Die Suhler Schweiz

Ach, es ist ein eigen Ding  
mit dem Rückwärtsschauen:  
Wie und wo ich früher ging  
durch der Heimat Auen.

Ging ich an die hundertmal,  
fast zu jeder Stunde,  
durch mein liebes Rimbachtal,  
schönstes in der Runde.

Schlängelt sich ein Silberband  
durch des Tales Mitte,  
stehen Felsen steil am Rand,  
hemmen meine Schritte.

Blitzt das Bächlein hell und rein,  
blitzt wie fein Geschmeide,  
welches trägt ein Mägdelein  
froh am grünen Kleide.

Blitzen Teiche aus dem Tal  
sind der Landschaft Spiegel,  
fangen ein den Sonnenstrahl,  
spiegeln Hang und Hügel.

Herrschet Ruh' und Frieden hier.  
Blühet links die Heide,  
schauest Du das Waldrevier  
auf der rechten Seite.

Nennt man es die Suhler Schweiz,  
dieses Tal das enge;  
ist es von besond'rem Reiz  
durch der Felsen Strenge.

Folgest Du dem schmalen Pfad,  
Deine Füße regend,  
siehst Du meine Heimatstadt  
und die ganze Gegend.

Trinken sich die Augen satt  
an dem schönen Bilde,  
wandern, bis vom Schauen matt,  
sie durch die Gefilde.

Ach, es ist ein eigen Ding  
mit dem Rückwärtsschauen:  
Wie und wo ich früher ging  
durch der Heimat Auen.

14. 6. 36

## Blick aus dem Giebelstübchen

Ich hatt' daheim ein Giebelstübchen.  
Zwei Fenster schauen weit ins Land,  
an denen ich sowohl als Bübchen,  
wie auch als Jüngling gerne stand.

Man sieht der Kinder bunt Gewühle,  
die spielend auf der Gasse steh'n,  
man sieht die alte Sägemühle  
und höret ihre Säge geh'n.

Man sieht die Nachbarhäuser ragen  
in einer Reihe, links am Weg;  
man sieht die Frauen Wäsche tragen  
zum Spülen nach des Grabens Steg.

Man siehet rechts des Dombergs Höhen,  
an dessen Hang der Schnellzug braust,  
der hurtig, wie der Winde Wehen  
gen Süden hin zum Bahnhof saust.

Man siehet auf des Berges Gipfel  
massiven Turm, der Aussicht beut.  
Umrauscht von manchem grünen Wipfel  
zeigt er die Heimat weit und breit.

Man siehet Dächer auch und Türme,  
wenn gradeaus das Auge schaut.  
Und — wie wenn er die Heimat schirme —  
am Horizont der Dolmar blaut. —

Ich sah so gern der Heimat Wälder,  
und seh' noch heut das liebe Bild:  
Am Hang die Wiesen, Gärten, Felder  
und Fichten drüber im Gefild.

So trag die Heimat ich im Herzen  
samt allen Lieben, die sie hegt,  
und pfleg' das Bild trotz aller Schmerzen,  
wie man sein Allerliebstes pflegt.

Und denk: Ich stände (wie als Bübchen  
ich stand so manches liebe Mal)  
am Fenster hoch im Giebelstübchen  
und schaute in mein Heimattal.

28. 6. 36

## Waldweg am Domberg

Ich bin den Waldweg oft gegangen  
als Bube an des Vaters Hand;  
sei's, daß es war im Lenzesprangen,  
sei's, daß der Herbst durchschritt das Land.

Die schlanken Buchenstämme ragen  
wie Pfeiler stolz in einem Dom;  
lebendig werden alte Sagen  
und über Wurzeln huscht ein Gnom.

Verlass'ne Stollen an dem Wege liegen;  
vor Zeiten grub nach Silber man und Gold,  
verfallen sind des Bergmann's alte Stiegen,  
es waren gute Geister ihm nicht hold.

Ich höre meinen Vater noch erzählen  
die alte Sage von der Bergmannsbraut:  
Wie sie dem roten Hinz sich muß' vermählen  
und wie der Tod die Beiden dann getraut.

Ich bin den Waldweg oft gegangen  
als schwerstes Leid ich tief im Herzen trug;  
sei's, daß es war im Lenzesprangen,  
sei's, daß der Frost den Berg in Banden schlug.

Und einmal bin den Waldweg ich gegangen  
mit meiner Liebsten Hand in Hand;  
das war ein seliges Umfängen,  
wenn sich ein Mund zum ändern fand.

Und oft sind auf dem Weg wir noch geschritten,  
zwei Mädchenkinder trabten vor uns her;  
nie ließ ich lange mich um Märchen bitten,  
denn Waldesmärchen liebten sie gar sehr.

Auf diesem alten Waldweg schreitet  
nun meine Sehnsucht durch den Waldesdom;  
Vergangenheit sich um mich breitet,  
stumm hockt am Wegesrand der Gnom.

2. 1. 37

## Das Haus am Hang

Es steht am Bergeshange  
ein uralt freundlich Haus.  
Ich ruht nach manchem Gange  
in seinen Räumen aus.

Nicht weit vom Hause fließet  
ein Bergbach silberhell;  
in dessen Wassern schießet  
die flinke Bachforell!

Der Garten voller Beeren,  
der lud zu manchem Schmaus;  
o, welche Lust zu leeren  
der Sträucher grünen Strauß.

In diesem Hause wohnte  
mein Ahn' im Silberhaar;  
auf seiner Stirne thronte  
die Güte rein und klar.

Im trauten, engen Kreise  
zu frohem Zitherklang  
gar manche alte Weise  
im alten Haus man sang.

Und auch ein Geist ein guter,  
glitt still durch's alte Haus:  
Der Schatten meiner Mutter  
ging mit mir ein und aus.

Und wenn für hohe Ziele  
sich dann mein Herz geregt:  
Es ward der Keim für viele  
im Haus am Hang gelegt.

Längst ist zur Ruh' gegangen  
der Ahn im Silberhaar;  
ich stand — das Herz voll Bangen —  
an seiner Totenbahr!

Die Lieben von der Runde,  
die sich mit mir gefreut;  
sie geben selten Kunde,  
sind in der Welt zerstreut.

Gar manches ging in Trümmer,  
verhallt ist Liederklang;  
jedoch: Es steht noch immer  
das alte Haus am Hang.

7. 2. 37

## Rimbachbrunnen

Auf Bergeshöh' liegt eine Wiese,  
umrahmet rings von dunklem Wald,  
der, wie ein ungeschlachter Riese,  
behütet diesen Aufenthalt.

Kühl schießt aus einem Brunnenrohre  
ein silberblanker Wasserstrahl;  
sein Plätschern klinget Dir im Ohre,  
der Du heraufstiegst aus dem Tal.

Am Brunnenrohr die Tröge liegen,  
in die es rinnt so hell und klar;  
es schlürft das Naß in tiefen Zügen  
der Kühe breitgestirnte Schar.

Kein Laut fällt sonst in diese Stille,  
die spürbar, wie zum Greifen fast;  
nichts störet diese Waldidylle,  
weitab von hier liegt alle Hast.

Der Hirte ruht mit seiner Herde,  
sein Hund knurrt leise dann und wann;  
unhörbar über Waldeserde  
der Förster streifet durch den Tann.

Es ist ein Ort, so recht zum Träumen,  
die Wiese in der Waldesruh';  
die Vögel selbst auf hohen Bäumen  
schweigen — Herze schweig' auch Du!

27. 6. 37

## Winterzauber

Dies möcht' ich gern:  
Des Dombergs weiße Winterpracht  
langsamen Schritts ersteigen sacht,  
Fußtapfen lassend tief im Schnee,  
bis ich erreicht die Bergeshöh',  
die erst so fern.

Dann möcht' ich schaun  
hinab ins tiefverschneite Tal,  
wo all die Häuser sonder Zahl,  
wo's ganze Städtlein lieb und traut  
recht wie ein Spielzeug aufgebaut  
in froher Laun.

Und ganz allein  
genöß ich all die Herrlichkeit  
und öffnet Aug und Herze weit  
und käme zur Erkenntnis dann,  
daß doppelt man genießen kann  
doch nur zu zwein!

25. 12. 39

## Skifahrt

Tanzende Flocken  
wirbeln und locken  
mich aus dem Haus.  
Wege, die weiten,  
kniehoch verschneiten  
winken: Heraus!

Bretter, die treuen,  
nicht mehr ganz neuen,  
tragen mich bald  
aus Städtchens Enge  
über die Hänge  
tief in den Wald.

Winterlich schweigen  
langsam nur neigen  
Bäume sich all.  
Gleit' ich durch Schneisen  
seh ich ein Gleißern  
wie von Kristall.

Des Waldes Tiere:  
Hirschlein, das schiere,  
Hase und Reh —  
die ich hier spüre,  
grüßen durch ihre  
Fährten im Schnee.

Hohlweg der tiefe,  
wie wenn er schlief,  
ist zugeweht.  
Ganz in der Nähe  
dort auf der Höhe  
Schutzhütte steht. —

Rucksack herunter!  
Fröhlich und munter  
Magen bedient.  
Blick in die Runde,  
wo in dem Grunde  
Rasen sonst grünt.

Griff an die Bindung  
neu'ster Erfindung:  
Hütte ade!  
Gilt hier kein Sträuben,  
Wolken schon stäuben  
von Pulverschnee.

Geht nun auf schiefen  
Flächen in Tiefen  
die tolle Fahrt.  
Merken die Sinne  
spät eine Rinne  
schädlicher Art:

Wildestem Sausen  
folget — o Grausen! —  
Sturz in den Schnee.  
Wie wenn zerbrochen  
alle die Knochen,  
tun sie mir weh.

Aber die Glieder  
regen sich wieder:  
Alles ist heil.  
Nur eine Latte,  
die linke, die hatte  
beinah' ihr Teil.

Denn ihre Bindung  
neu'ster Erfindung  
die ist lädiert.  
Gleich klappt der Laden,  
der kleine Schaden  
ist repariert.

Fest auf den Beinen,  
das will ich meinen,  
folgt neuer Start.  
Hölzer, die beiden,  
langsam nun gleiten;  
Schneekruste ist hart.

Halbwüchsige Fichten  
in Reihen, in dichten,  
säumen den Pfad.  
Waldweg, der lange,  
wie eine Schlange  
führet zur Stadt.

Nach ein paar Stunden  
etwas zerschunden  
bin ich zu Haus.  
Sitzen die Lieben  
häuslich geblieben  
beim Kuchenschmaus.

Strudel, den wähl ich  
und dann erzähl' ich. —  
Skifahrt klingt aus.

9. 1. 38

RUND

UM DEN

GOLDFISCHTEICH

des

Zuchthauses

Waldheim

## Mein Brunnen

Ich weiß von einem Brunnen  
den schöpf' ich nimmer leer,  
der spendet Trost und Labung,  
erquickt mich mehr und mehr.

Wenn mich mit scharfen Fängen  
der Trübsinn packen will,  
dann lenk' ich meine Schritte  
zu meinem Brunnen hin;

dann laben mich die Fluten,  
dann weicht der Druck vom Hirn,  
dann weichen auch die Gluten,  
die martern meine Stirn.

Dann trink' ich von der Labung,  
sitz' auf des Brunnens Rand  
und tauche in die Kühle  
umschichtig Hand um Hand.

Dann kreisen die Gedanken  
in klarem Ringelreihn,  
dann lebe ich mein Leben,  
die Gegenwart ist Schein.

Es quillt aus tiefem Brunnen  
Erinnerung hervor  
und reißt mich aus dem Dunkel  
zu hellem Licht empor.

Es rauschet aus dem Brunnen  
ein Lied von Lenzeszeit,  
das macht die Augen helle  
und macht das Herz so weit.

So schöpf' ich aus dem Brunnen  
Erinnerungen viel.  
Und bin ich einmal traurig,  
erneue ich das Spiel.

Der Brunnen leert sich nimmer,  
schöpf' ich auch noch so oft:  
So, wie der Mensch im Leben  
Glück auch im Leid erhofft!

15. 12. 35

## Osterspaziergang

Auch Ostern laufen wir im selben Kreise.  
Mechanisch setzt man Fuß vor Fuß.  
Doch schneller schlägt das Herz, das heiße;  
das Auge sucht nach einem Freiheitsgruß.

Die Menschen draußen Auferstehung feiern;  
an uns wohl kaum noch irgendjemand denkt.  
Von fern her hört man eine Orgel leiern  
vom schönen Tag, den ihm Marie geschenkt.

Ich aber schreite mit gemess'nem Schritte  
dem, der da vor mir schreitet, nach.  
Auf Beeten blühen Blumen in des Hofes Mitte  
und Tauben sitzen rings auf jedem Dach.

Die Sonne steht schon ziemlich hoch am Himmel.  
Still liegt das Städtchen da in ihrem Glast.  
Ins Freie zog der Menschen bunt Gewimmel.  
Nur eine Fahne weht vom hohen Mast.

Vom nahen Walde Vogelruf erklinget.  
Die schlanken Birken wollen grünen schon.  
Das rote Fahnentuch zu mir herüberwinket:  
Der Freiheit Gruß an ihren eingesperrten Sohn!

*Ostern 12. 4. 36*

## Wunschgedanken

Ich saß auf meines Brunnens Rand  
und schaute in ein weites Land  
und hört das Rauschen grüner Wälder  
und sah die fruchtbeschwerten Felder  
und spürte, daß ein Segen lag  
auf diesem heißen Sommertag.

Und langsam glitt vom Brunnenrand  
hinab ins Wasser meine Hand  
und fuhr dann naß und kühl und leise  
die Stirn entlang, die fieberheiße —  
worauf vor meinen Augen schwand  
gleich einem Traum das weite Land.

Hoch überspannend Raum und Zeit  
blieb mir noch nebst der Wirklichkeit  
der kühne Flug der Wunschgedanken;  
der täglich trotz der festen Schranken  
mich trägt von meines Brunnens Rand  
in meiner Sehnsucht weites Land.

4. 8. 40

## Nachmittage im Mai

Der Himmel steht in wolkenloser Bläue,  
in der die Sonne wie ein Glutball hängt;  
die Sonne, die uns Tag für Tag aufs Neue  
mit Wärme und auch mit dem Licht beschenkt.

Von Lindenzweigen, einst so kahl, nun hängen  
die grünen Blättchen, wie in Gold getaucht;  
der Frühling selbst hat sie wohl auf ihr Drängen  
mit seinem Lebensodem angehaucht.

An dunklen Sträuchern sitzen weiße Blüten.  
Zwei Amselmännchen hüpfen froh im Gras;  
indessen hoch im Nest die Weibchen brüten  
erzählen sich die zwei Gesellen was.

Viel stolze Tulpen blühen auf den Beeten  
lachsfarbig, rot, in bunter, voller Pracht;  
tags öffnen sich die Kelche, doch betreten  
sieht man sie schließen sich, kommt still die Nacht.

Gar manchen Vogel hört man munter trillern  
— die kleine Brust an Liedern überreich —  
und hie und da sieht man die Fische schillern,  
wenn Sonne fällt in unsern Goldfischteich.

So zeigt sich allenthalben regstes Leben  
auf kleinstem Raum, von Mauern eingeengt,  
und etwas Freude ward auch uns gegeben,  
da sich der Mai recht tief ins Herze senkt.

14. 5. 38

## Ein Goldfisch ist gestorben

Ein Goldfisch ist gestorben  
in unserm Goldfischteich.  
Er schied aus diesem Leben  
und hat sich nun begeben  
ins Goldfischhimmelreich.

Er war ein alter Knabe,  
sah silbern ganz und gar;  
trug Moos auf seinem Haupte,  
war Philosoph und glaubte  
sein Teich sei wunderbar.

Nichts störte seine Ruhe,  
nichts die Gemütlichkeit,  
als plötzlich 'ne Ellritze  
erschien in seiner Pfütze  
mit viel Beredsamkeit.

Die sprach zu ihm von Flüssen  
von Strömen und von Seen,  
von großen tiefen Teichen,  
von fernen Goldfischreichen,  
was alles sie gesehn.

Da ward im Goldfischherzen  
die große Sehnsucht wach.  
Nach jenen tiefen Teichen,  
nach jenen Goldfischreichen  
zog es ihn Tag um Tag.

Es möcht' so gern der Alte  
was Neues einmal sehn;  
möcht' fort aus dieser Enge,  
möcht' gern ins „Weltgedränge“  
— da ist's um ihn geschehn.

Dies übermäßig Sehnen,  
das konnte gut nicht gehn;  
das Goldfischherz, das greise,  
erst schlug es wild, dann leise  
und dann, dann blieb es stehn.

Ein Goldfisch ist gestorben  
in unserm Goldfischteich.  
Er schied aus diesem Leben  
und hat sich nun begeben  
ins Goldfischhimmelreich.

## Die neue Wasserkunst

Beim Spaziergang auf dem Hofe  
hascht das Auge, was es kann;  
sieht wohl hundertmal das Gleiche,  
Neues sieht's nur dann und wann.

Gestern gab es ein Gemunkel . . .  
Jeder, der zum Teich hinlunzt',  
freut sich köstlich am Gefunkel  
uns'rer neuen Wasserkunst.

Feine Strahlen wie aus Silber  
spielten in der Sonne Glast  
und dazu mit heller Stimme  
schlug ein Fink vom Lindenast.

Lustig sind die Wasserstrahlen,  
zart und fein wie Filigran  
und seit langem wohl das Schönste,  
was wir hier im Hofe sahn.

Wie wir so im Kreise gingen  
hatte jeder Blick ein Ziel:  
Sechzig Augenpaare hingen  
an dem munt'ren Wasserspiel.

Wie erhellten sich die Mienen!  
Keiner trug den Kopf gesenkt  
und es war, wie wenn uns allen  
eine Freude sei geschenkt.

20. 4. 40

## Totentanz der Lindenblätter

Fährt der Sturm heut in den Gipfel  
alter Linde, daß sie bebt,  
schüttelt Ast und Zweig und Wipfel,  
der sich hoch zum Himmel hebt.

Lösen sich vieltausend Blätter  
aus dem fahl geword'nen Kranz —  
führt in herbstlich-rauhem Wetter  
sie der Wind zum Totentanz.

Wirbeln sie zur Erde nieder,  
die im Rausch des Todes Raub  
werden, was sie waren, wieder:  
Je ein Häuflein Erdenstaub . . .

14. 10. 39

VON STERNEN,

WOLKEN

UND VOM

STROM DER ZEIT

## Ohne Bahn

Millionen Sterne ziehen  
ihre Bahnen durch das All;  
tausende von Sonnen glühen,  
Monde wandeln, rund und prall.

Weltall hat selbst vorgeschrieben  
den Kometen Bahn und Zeit;  
unverändert scheint geblieben  
Sternenwelt seit Ewigkeit.

Doch in diesen Riesenräumen,  
die kein Menschengestalt erfährt,  
manchmal so ein Stern will säumen,  
einen andern packt die Hast.

Ganz aus ihrer Bahn geraten  
gehn sie auf einander los;  
einer kommt bestimmt zu Schaden  
bei dem Sternzusammenstoß.

Und dann irren seine Trümmer  
ohne Ziel im Weltenraum;  
stärker glänzt des Siegers Schimmer,  
freuen wird sein Sieg ihn kaum.

Denn im Schicksal dieses andern,  
in des Pralles Donnerklang,  
in dem „Ohne-Bahn-zu-wandern“  
liegt sein eigener Untergang.

18. 12. 38

## Wolken

Wolken wandern oft am Himmel,  
Wolken, lämmerhaft und zart;  
gern schau ich auf das Getümmel  
wundersamer Wolkenart.

Meine Phantasie belebet  
diese Massen hoch im Raum,  
kaum daß sich der Blick erhebet  
zu des Himmels weitem Saum.

Eben noch erblick ich Lämmer  
und schon ändert sich das Bild:  
Dräuhend schwingen ihre Hämmer  
zwei Zyklopen rauh und wild.

Bald darauf sind sie zerflossen  
und im nächsten Augenblick  
bietet sonnenübergossen  
sich dem Aug' ein neues Stück.

Majestätisch kommt gezogen  
jetzt ein Riesenschiff daher;  
kleine Wölkchen sind die Wogen  
und der Himmel ist das Meer.

Auch das Schiff ist nicht von Dauer,  
kann Minuten nur bestehn —  
sieh, schon wird es ungenauer,  
um nun völlig zu zergehn.

Sitz' ich so am Gitterfenster,  
schwindet langsam hin der Tag;  
Wolken wandern wie Gespenster  
und ich sehe ihnen nach . . .

16. 7. 39

## Vom Strom der Zeit

Es gleicht die Zeit dem breiten Strome,  
der durch viele Länder rauscht,  
der dem Glockenklang der Dome  
wie dem Lärm des Alltags lauscht;

der da trägt auf seinen Wogen  
manchen Schiffes schwere Last,  
der durch weite Brückenbogen  
still dahinfließt ohne Hast;

der jedoch auch urgewaltig  
plötzlich spüren läßt die Kraft,  
daß die Ufer vielgestaltig  
kaum noch halten ihn in Haft.

Also rinnen auch die Fluten  
Zeitenstroms seit Urbeginn;  
stürm'sche Jahre folgen guten,  
niemand weiß des Wechsels Sinn.

Und so wälzt seit Ewigkeiten  
sich durchs All der Zeitenstrom;  
Jahre sind nur Kleinigkeiten,  
jeder Tag ist ein Atom.

1. 7. 39

UNERSCHÜTTERT...

auch im

Konzentrationslager

## Wintersonnenwende 1942

(Als Prolog zu einer Veranstaltung im Block 24)

Seit Ewigkeiten dreht die Erde  
sich um den heißen Sonnenball —  
ein Schäflein in der Sternenherde,  
die sich bewegt im Weltenall.

Gesetze, die naturgegeben  
auch für den Menschen bindend sind,  
bestimmen unser Erdenleben  
und bringen Regen, Schnee und Wind,  
bestimmen auch die Jahreszeiten,  
die regeln unsern Lebenslauf —  
schaut nur auf die Kalenderseiten;  
die zeigen jeden Wechsel auf.

Sie zeigen auch die Sonnenwende,  
in deren Zeichen wir heut' stehn —  
die langen Nächte gehn zu Ende,  
man denkt an linder Lüfte Wehn.  
Man denkt schon an die Märzentage,  
man spüret schon den Frühlingssturm,  
der jäh beendet Winters Plage  
und wild umbrauset Haus und Turm!

Und wenn die Sonne höher steigt,  
dann steigt uns're Hoffnung mit,  
daß unser Leidensgang sich neiget,  
der führt zur Freiheit Schritt um Schritt . . .

Und stärker noch wird unser Glaube,  
der antreibt uns'rer Herzen Schlag:  
Viel Altes fällt dem Sturm zum Raube . . .  
und einmal kommt auch unser Tag.

Der Tag, auf den wir lang schon hoffen,  
der einer Sonnenwende gleicht —  
da uns das Tor zur Welt steht offen,  
da Dunkelheit dem Lichte weicht.

So sei uns heut die Sonnenwende  
ein frohes, leuchtendes Symbol:  
Daß mit der Sonn' die Zeit sich wende  
zu aller Menschen Heil und Wohl.

In diesem Sinn laßt uns begehen  
die heut'ge Feier ernst und schlicht;  
laßt weiterhin uns aufrecht stehen  
getreu dem Wort: „Durch Nacht zum Licht!“

24. 12. 42

## Herbstgedanken

So rein und klar ist heut die Luft,  
so farbenfroh des Herbstes Prangen,  
wie's einmal war, da voll Verlangen  
ich spürte Deines Haares Duft.

War damals auch ein Herbstestag,  
da wir durch Stoppelfelder gingen,  
da außer Herdenglockenklingen  
auf allen Fluren Stille lag.

Zerrissen war mein Herz und wund;  
im Blut lag noch des Krieges Grauen,  
doch heilsam war, daß ich durft schauen  
ins Auge Dir zu dieser Stund'.

Und daß Du, Liebste, endlich mein,  
war jenes Herbstes schönste Gabe  
und war bescheiden auch die Habe —  
wir lebten fortan froh zu zwein.

So manchen Herbst, der rein und klar  
hab' mit der Liebsten ich durchschritten  
und weiß, was einsam sie gelitten  
seit uns'rer Trennung Jahr für Jahr.

Und wenn ich manchen Brief ihr schrieb  
voll Lebensmut und festem Hoffen —  
und daß uns doch die Zukunft offen —  
so schrieb sie mir: „Ich hab Dich lieb  
und komme, was auch kommen mag,  
nichts kann die Liebe je zerstören,  
ich lasse nimmer mich betören  
und werde warten Jahr und Tag!“

Hart ist die Probe, hart fürwahr,  
wenn früchteschwer der Herbst im Garten  
und immer wieder heißt es „Warten“  
und immer „Warten“ Jahr für Jahr.

Und wieder Herbst — und noch allein,  
so wirst Du, Liebste, seufzend sinnen;  
doch was auch immer Dein Beginnen:  
„Gar bald werd' ich nun bei Dir sein!“

28. 10. 43

## Wir leben konzentriert

Der jungen Bäume blätterlose Kronen  
wie Besenreisig ragen stur sie in die Luft;  
jetzt ließ am heim'schen Herde gut sich's wohnen  
bei Weihnachtsstollen und gebrat'ner Apfel-Duft.

Indessen ist uns leider nicht beschieden  
den Fuß zu haben in der heimatllichen Flur,  
und so erwarten wir den „Weihnachtsfrieden“  
in Sachsenhausens „reichgesegneter“ Natur, —

erfreuen uns an „Besenreisigbäumen“,  
an Pfützen, die auf dem Appellplatz tückisch stehn,  
und feiern jede Nacht in unsern Träumen  
mit denen, die daheim, ein herzlich Wiedersehn. —

Um vier Uhr fünfzehn ist die Nacht beendet,  
die grelle Glocke schreckt die „müden Krieger“ auf —  
der „leure Strom“ — in Mengen wird verschwendet  
und es beginnt der „konzentrierte“ Tageslauf.

Wir sind noch weit entfernt vom Tagesgrauen  
und jeder „Lagerhase“ hat die „Schnauze voll“ —  
mit einem Seufzer geht's ans Bettenbauen,  
wo eine „Kiste“ doch der andern gleichen soll.

Im Wasdraum gibts ein mörderisches Prusten,  
die kalte Dusche die entblößten Körper mächtig stählt,  
doch mancher muß gar bö's dazwischen husten,  
weil ihn 'ne ausgewachsene Bronchitis quält.

In Tagesraumes fürchterlicher Enge  
sitzt dann die „Meute“ dichtgedrängt auf jeder Bank —  
es ist ein grausam-schreckliches Gedränge  
und manches Mal — da gehts nicht ab ganz ohne Zank.

Der „Tisch vom Dienst“, der bracht die Morgensuppe,  
man füllt die Schüsseln, stellt sie munter auf den Tisch  
und keiner ziert sich wie 'ne Modepuppe  
und alle Hände greifen zu den Löffeln frisch. —

Die Fütterung ist ziemlich rasch gelungen,  
die Schüssel stellt ein jeder sauber in das Spind,  
zum Rauchen gehn die Alten wie die Jungen  
und die Baracke schützt die Raucher vor dem Wind.

Gleich drauf kommt das Kommando „Angetreten!“ —  
Man hört noch dies und jenes durcheinanderschrein,  
doch bald verstummet nun jedwed's Reden,  
auf dem Appellplatz hat es mäuschenstill zu sein.

Zu Arbeitsplätzen ziehen die Kolonnen,  
wenn der Appell hat auf den letzten Mann gestimmt,  
gar bald die Menschenmasse ist zerronnen;  
ein jeder seine Arbeitslast nun auf sich nimmt.

Jahraus, jahrein geht es so jeden Morgen;  
des abends ist es dann das umgedrehte Spiel . . .  
Ja, der Appell, der macht uns dauernd Sorgen.  
Mal fehlet einer und mal einer ist zuviel.

War der Appell mal ausnahmsweise richtig,  
so bleiben allzulang wir auf dem Platz nicht stehn  
— wenn nicht die Lagerleitung tut noch wichtig  
und läßt uns später erst in die Baracken gehn. —

Das karge Abendbrot ist rasch verschlungen  
und es beginnt die sogenannte „freie“ Zeit,  
da wird geredet nun in manchen Zungen,  
der Franzmann macht sich neben einem Rußki breit.

Doch schließlich: Müde sind die Kumpels alle,  
daher entleeret langsam sich der Tagesraum  
und wer nicht „kriecht“, der „haut“ sich in die „Falle“  
und wünscht von Morpheus sich den allerschönsten Traum.

Am Sonntag-Nachmittag wird Skat gespielt  
und mancher Spieler bis zum äußersten „gereizt“.  
Wer sich jedoch dem Sport verpflichtet fühlet  
steht auf dem Platz, der dummerweise nicht geheizt.

Wenn Schreibtag ist, dann schreiben viele Briefe,  
an Weib und Kind und manche schreiben auch ins Feld.  
Am liebsten jeder mit dem Brief selbst liefe  
nachhause zu und sparte gern das Portogeld.

Groß ist die Freude, kommen die Pakete  
mit leckren Sachen, Tabak von zuhause an,  
sei's von Jadwiga, Yvett oder Grete,  
sei's groß, sei's klein, es lacht und schmunzelt jedermann.

Doch so ein Sonntag gehet schnell vorüber;  
der Montag bringt den alten schweren Arbeitstrott:  
Der steht am Schraubstock, der am Rechenschieber,  
der hadert mit der Welt und der mit seinem Gott.

Gemeinsam allen ist jedoch das Hoffen,  
daß einmal endet auch die schwere Lagerzeit,  
daß einmal uns auch steht das Tor weit offen;  
ruft uns die Welt: *Sie findet uns zur Tat bereit!*

2. 12. 43

## Saaten

Wohl übers Feld ein Sämann schritt  
und ließ bei dem bedächt'gen Schreiten  
die Körner seiner Hand entgleiten —  
die Ackerkrume dämpft den Tritt.

Bald zog der Winter in das Land  
und Schnee lag nun auf allen Saaten;  
sinnierend — ob dem Wohlgeraten  
der Sämann vor dem Felde stand.

Wohl unterm Schnee die Saat nun ruht  
und wartet auf des Frühlings Wecken,  
auf Vogelsang, der schallt aus Hecken  
und auf des Sommers Reifeglut.

Ich aber denk an manches Wort,  
das einst ich in die Menge streute  
und stehe, wie der Sämann heute,  
und seh' mit Schnee bedeckt den Ort,

und spür die Winterruhe nur  
und bin erfüllt von diesem Schweigen  
und seh' im Geist sich Halme neigen  
mit schwerer Frucht auf weiter Flur.

In manches Herz hab' ich gesenkt  
ein Wort von künftiger Gestaltung  
und warte nun, daß die Entfaltung  
von selbst in rechte Bahn sich lenkt.

Ich weiß, daß aus den Worten sprießt  
— nach diesem Schnee — ein Wald von Saaten,  
aus dem, wenn alles gut geraten,  
sich reicher Segen einst ergießt.

11. 11. 43

## Silvester 1944

Eiskalt der Wind, der über den Appellplatz streicht,  
erstarrt der Boden und zu Stein gefroren —  
am Winterhimmel hoch der volle Mond sich zeigt:  
Im Sterngeflimmer wird ein Jahr geboren.

Das Jahr, das alte, an die vielen angereicht,  
die hinter Draht und Gittern ich verbrachte,  
tropft wie ein Tropfen nun ins Meer der Ewigkeit;  
ich aber denke, was ich immer dachte:

Daß unentwegt man doch der Zukunft trauen soll,  
erscheint die Gegenwart auch noch so trübe;  
denn einmal ist das Maß des Hasses übervoll —  
und ganz zum Schluß siegt doch die — Menschenliebe!

31. 12. 44

## Wenn das Alte stürzt

Wir tragen im Herzen die heißeste Glut  
des künftigen besseren Lebens.

Wir tragen im Herzen den heiligen Mut  
und wissen: Es war nicht vergebens.

Es war nicht vergebens gelittene Not  
erduldete Schmach und auch Schmerzen . . .  
Schon dämmert am Himmel das Morgenrot  
und es brennet die Glut in den Herzen.

Und brennet die Glut in den Herzen so heiß,  
dann lodern empor bald die Flammen . . .  
Und einer dem andern verbunden sich weiß,  
stürzt Altes und Morsches zusammen.

Und stürzt zusammen, was morsch und was alt:  
Wir werden nicht tatenlos schauen;  
wir werden auf Schutt und auf Trümmern alsbald  
die neue Gemeinschaft erbauen!

24. 2. 44

## Abendspaziergang im Winter

Wir laufen manche Runde  
— der Sternenhimmel blinkt —  
und lauschen mancher Kunde,  
die aus dem Radio dringt.

Wir laufen unverdrossen  
so auf dem Platz herum —  
vielhundert Leidgenossen,  
ein buntes Publikum.

Doch sind auch vielgestaltig  
Gedanken, Herz und Sinn . . .  
zur Heimat gar gewaltig  
zieht es uns alle hin.

Wir ahnen Bergesgipfel,  
verschneiten Hohlwegs Pracht  
und schlanke Fichtenwipfel,  
drob blauer Himmel lacht.

Und im beredten Schweigen  
spazieren wir dahin.  
Mir ist so seltsam eigen,  
so wundersam zu Sinn.

Der Schnee knirscht unter Füßen  
und manchmal scheint mir bald,  
als käm ein heimlich Grüßen  
aus tiefverschneitem Wald.

23. 1. 45

## Märzstürme

Der Sturmwind gar wild durch das Lager braust;  
es ächzen Baracken und Föhren —  
He, Kumpel, der trüb Du ins Leben schaust,  
ein neues Lied sollst Du heut hören:

Der März, der ist ein gar toller Gesell;  
er schickt uns unzählige Stürme —  
voll Urkraft und laut wie mit Wolfsgebell  
so springen sie wild um die Türme.

Sie fahren auch rings in den Stacheldraht  
und bringen ihn schaurig zum Tönen —  
Manch einer sein Leben gelassen hat;  
verzweifelt erklang hier sein Stöhnen . . .

Laßt brausen die Stürme über uns hin;  
sie sprengen die eisigen Riegel,  
sie künden den Lenz, erfrischen den Sinn,  
entreißen dem Winter die Zügel.

Sie bringen das Alte, Morsche zu Fall,  
verwehen auch all uns're Sorgen —  
Von Gipfeln stürmend hernieder ins Tal,  
so sind sie die Künder des „Morgen“.

Sie künden die neue, bessere Zeit,  
die stürmisch im Sturm wird geboren —  
Du aber, Kumpel, sei wach und bereit,  
Du bist mit vom Schicksal erkoren.

Freu Dich des Sturmes, der heut Dich umbraust  
und bleib Dir bewußt Deiner Stärke:  
Nicht fern ist der Tag, da freudig Du baust  
an der Zukunft heiligem Werke!

4. 3. 45

## Inhalt:

### O HEIMAT!

	Seite
Die Suhler Schweiz . . . . .	6
Blick aus dem Giebelstübchen . . . . .	7
Waldweg am Domberg . . . . .	8
Das Haus am Hang . . . . .	9
Rimbachbrunnen . . . . .	10
Winterzauber . . . . .	11
Skifahrt . . . . .	12

### RUND UM DEN GOLDFISCHTEICH . . . . .

Mein Brunnen . . . . .	14
Osterspaziergang . . . . .	15
Wunschgedanken . . . . .	16
Nachmittage im Mai . . . . .	17
Ein Goldfisch ist gestorben . . . . .	18
Die neue Wasserkunst . . . . .	19
Totentanz der Lindenblätter . . . . .	20

### VON STERNEN, WOLKEN UND VOM STROM DER ZEIT

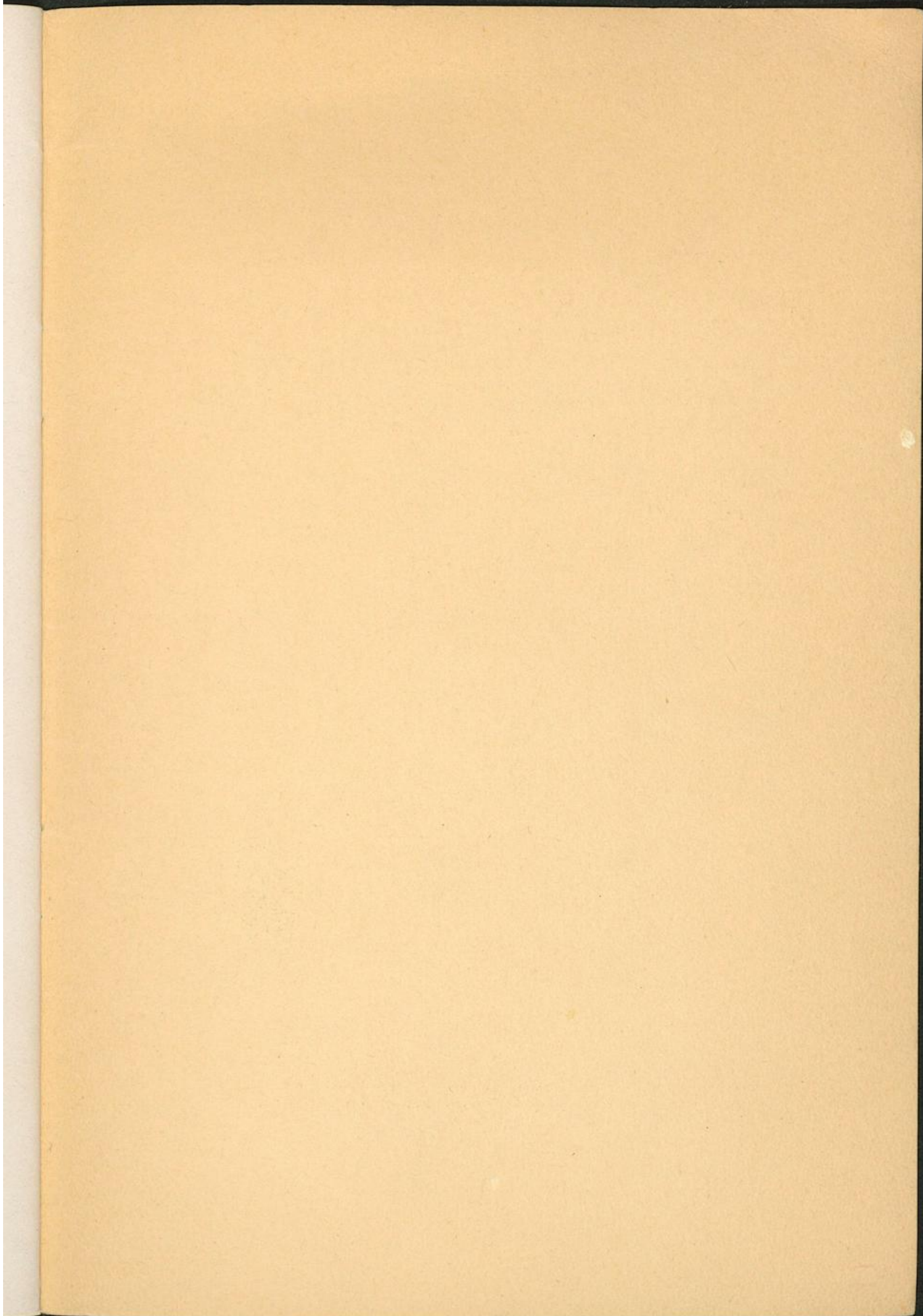
Ohne Bahn . . . . .	22
Wolken . . . . .	23
Vom Strom der Zeit . . . . .	24

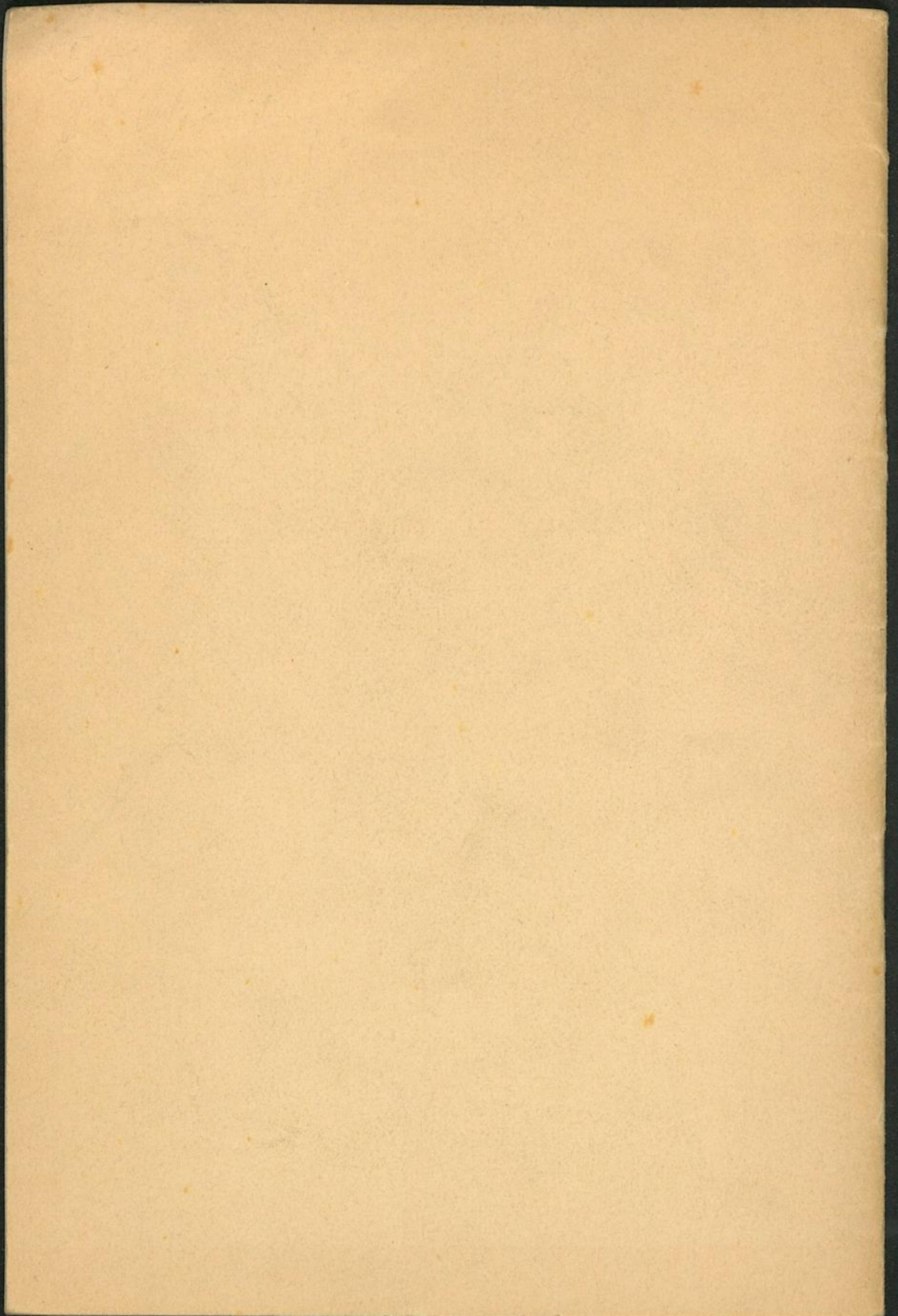
### UNERSCHÜTTERT . . . . .

Wintersonnenwende 1942 . . . . .	26
Herbstgedanken . . . . .	27
Wir leben konzentriert . . . . .	28, 29
Saaten . . . . .	30
Silvester 1944 . . . . .	31
Wenn das Alte stürzt . . . . .	32
Abendspaziergang im Winter . . . . .	33
Märzstürme . . . . .	34

---

Gedruckt in J. W. Müllers Buchdruckerei, Suhl  
G-70174





UB Gießen

22

499

74

FRITZ SATTLER:

OSR

*Handwritten red ink:*  
7  
S  
h  
gte...

